

zu einem musikalischen Gesamtverständnis . . .“

„Leider gibt es wenig Neues.“

„Soll man auch nicht sagen! Einige Stücke – von Einem zum Beispiel oder von Cerha –, die sind doch wirklich interessant. Warten Sie mal ab! Vielleicht gelingt einem wieder mal der ganz große Wurf! – Aber es stimmt schon: die Blütezeit der Oper war natürlich das 18., vor allem das 19. Jahrhundert. Die Schöpfungen aus dieser Zeit werden immer interessant bleiben.“

Apropos Musik der Gegenwart: Was hält Peter Schreier von der Unterhaltungsmusik unserer Tage?

„Sie meinen Pop-Rock-Disco? Also dazu habe ich keinen Zugang. Leider leben wir in einer Epoche, in der die Oberflächlichkeit dominiert, und so eine Art von Musik – na die ist eben Ausdruck einer solchen Haltung!“

„Sie sind auch der Meinung, daß Musik – mehr als alle anderen Künste – Empfindungswerte, ‚Schwingungen‘ transportieren kann? Im Positiven wie im Negativen?“

„Ja. Aber optisch orientierte Menschen sehen das vielleicht anders und sagen dasselbe von der Malerei.“

„Aber Sie glauben doch an die Macht der Musik?“

„Sicher. Als Sänger spürt man sie doch am eigenen Leib. Es kann schon mal vorkommen, daß man müde, matt und krank auf die Bühne muß. Sich hineinzuheben gelingt dann eben mit Hilfe dieser Töne, die da aus dem Graben kommen.“

„Wie oft singen Sie pro Saison?“

„20 bis 25 Opernabende: ich habe feste Bindungen an die Wiener, die Münchner und die Berliner Staatsoper. Wesentlich mehr aber mache ich im Konzertsaal: Liederabende, Oratorien – zu viel vielleicht, um wieder meine Frau zu zitieren, die sich da zu Recht beklagt.“

„Worauf beruht Ihre Vorliebe für Konzerte?“

„Erst einmal auf meinem Bedürfnis nach musikalischer Vollkommenheit. In der Oper ist diese – schon aus räumlichen Gründen – gar nicht möglich. Wenn man auf der Bühne steht, womöglich weit hinten, das Bühnenbild ist seitlich offen und der Bodenbelag schluckt Schall – in solchen Fällen schimpfe ich immer auf den Bühnenbildner –, also wenn die Bedingungen so sind, dann müßte man eigentlich jedem Einsatz zuvorkommen, damit es im Zuschauerraum möglichst zusammenstimmt. Der zweite Grund, warum ich meine Opernarbeit einschränke: ich möchte Bach treu bleiben können! Dafür bedarf es einer stimmlichen Flexibilität, und gerade diese ist für mich an der Oper in Gefahr. Auch wenn es

manche bestreiten: auf Opernbühnen ist man verleitet, zu forcieren, weit mehr als im Konzertsaal.“

„Bei so viel weiser Vorsicht erübrigt sich wohl die Frage nach einer Fachausweitung?“

„Richtig. Ich habe eine lyrische Stimme mitbekommen, und es wäre sehr undankbar, wenn ich diese nun ruinieren wollte. Außerdem: ich kann mich mit meinen Rollen identifizieren; offenbar bin ich auch der Mentalität nach ein lyrischer Tenor!“

„Und Mozart ist Ihr Lieblingskomponist auf der Opernbühne?“

„Ja. Wiewohl ich mich – seit ich den David und den Loge singe – mit Wagner besonders beschäftigt und seine Genialität erst richtig erkannt habe.“

„Neue Rollenwünsche?“

„Nein, ich glaube, ich habe alles gemacht, was mich interessiert; ‚Palestrina‘ ist wohl einer der Höhepunkte in meinem Fach.“

Nun ist Peter Schreier nicht nur Opern-, Lied- und Oratorien-Sänger, sondern auch Dirigent. An der Dresdner Musikhochschule hatte er – nach seiner Kinderzeit im berühmten Kreuzchor – nicht nur ein Gesangs-, sondern auch ein Kapellmeisterstudium absolviert, und im Grunde gehörte seine Neigung immer beiden Richtungen. „Die sängerischen Aspekte waren für mich nie entscheidend; ich fühle mich nicht als ‚Stimmbesitzer‘, sondern als Musiker.“

Die Angebote für den Dirigenten Schreier werden immer zahlreicher. „Ich werde da ein bißchen hineingedrängt; Orchester und Institute machen mir verlockende Angebote, doch leider zieht das alles sehr viel Arbeit nach sich.“

„Was interessiert Sie beim Dirigieren besonders?“

„Die Literatur, die ich auch singe: Mozart, Bach.“

Noch in dieser Saison wird Peter Schreier in Berlin die Glucksche „Iphigenie in Aulis“ dirigieren; in Dresden an der Semper-Oper („wir sind so glücklich, daß es dieses Haus nun wieder gibt!“) Mozarts „Figaro“.

„Ein Leben für die Musik also rundherum?“

„Ja, in gewisser Weise schon. Aber das darf ich wohl sagen – auch in Wien, wo manche glauben, es gibt nichts Wichtigeres als die Oper – Musik ist nicht alles! Bei aller Liebe!“

„Sie sind gegen solche Fixierung?“

„Absolut. Man darf keine Scheuklappen tragen und soll die großen Probleme, die großen Aufgaben nicht übersehen, die es in dieser Welt von heute gibt. Musik kann helfen, kann die Menschen positiv beeinflussen; totale Flucht in die Musik, das ist nicht Sinn der Sache!“ **EDDA KUTSCHERA**